

Ueli Bichsel

Marie Curie

Pionierin, Nobelpreisträgerin, Fremde

Biographisches Schauspiel

Besetzung 6-17D/9-24H (Total 15-41)

Bild angedeutet

«Ich weiss, dass ich das Radium isolieren kann. Und ich werde es isolieren, allen Widrigkeiten zum Trotz!»

Wir begeben uns alle zurück auf die Schulbank. Im Mittelpunkt dabei steht niemand Geringeres als die international bekannte Pionierin Marie Curie, deren Errungenschaften unsere Welt bis heute prägen. Marie Curie war physikalisch-chemische Grundlagenforscherin und die Begründerin der Radiochemie. Dieses biografische Schauspiel zeigt die vielen Facetten von Marie Curie. Wer war sie wirklich? Wie hat sie es geschafft als junge Polin in Frankreich und als Frau in jener Zeit so erfolgreich zu werden? Wer und was waren ihr in ihrem Leben wichtig?

«Dann ist also die finanzielle Situation der Familie Curie nicht so angespannt, wie wir eigentlich angenommen hatten.»

Zum Aufführungsrecht

- Das Recht zur Aufführung erteilt der
Theaterverlag Elgg
Meuwlys Theaterei GmbH
Solothurnstrasse 54
CH-3303 Jegenstorf
Tel. + 41 (0)31 819 42 09
www.theaterverlage.ch / information@theaterverlage.ch
- Der Bezug der nötigen Texthefte - Anzahl Rollen plus 1 - berechtigt nicht zur Aufführung.
- Es sind darüber hinaus angemessene Tantiemen zu bezahlen.
- Mit dem Verlag ist *vor den Aufführungen* ein Aufführungsvertrag abzuschliessen, der festhält, wo, wann, wie oft und zu welchen Bedingungen dieses Stück gespielt werden darf.
- Auch die Aufführung einzelner Teile aus diesem Textheft ist tantiemenpflichtig und bedarf einer Bewilligung durch den Verlag.
- Bei *Eve:ntuellen* Gastspielen mit diesem Stück, hat die *aufführende Spielgruppe* die Tantième zu bezahlen.
- Das Abschreiben oder Kopieren dieses Spieltextes - auch auszugsweise - ist nicht gestattet (dies gilt auch für Computerdateien).
- Übertragungen in andere Mundarten oder von der Schriftsprache in die Mundart sind nur mit der Erlaubnis von Verlag und Verfasser gestattet.
- Dieser Text ist nach dem Urheberrechtsgesetz vom 1. Juli 1993 geschützt. Widerhandlungen gegen die urheberrechtlichen Bestimmungen sind strafbar.
- Für Schulen gelten besondere Bestimmungen.

"Es gibt Leute, die ein Theaterstück als etwas "Gegebenes" hinnehmen, ohne zu bedenken, dass es erst in einem Hirn erdacht, von einer Hand geschrieben werden musste." Rudolf Joho

Personen

<i>Marya Skłodowska (153)</i>	Marie Curie als Jugendliche/Erwachsene im Interview, Spielerin ab Szene 55
<i>Marie Curie (110)</i>	Interviewerin
<i>Jassica Born (95)</i>	Ehemann von Marie Curie
<i>Pierre Curie (82)</i>	Tochter
<i>Irène Curie (15)</i>	Tochter
<i>Eve Curie (8)</i>	Vater von Pierre
<i>Eugène Curie (23)</i>	Bruder von Pierre
<i>Jacques Curie (14)</i>	Schwester von Marie deren Ehemann
<i>Bronia Dluski (48)</i>	französischer Physiker dessen Ehefrau
<i>Kasimir Dluski (29)</i>	französischer Mathematiker
<i>Jean Baptiste Perrin (24)</i>	französischer Physiker
<i>Henriette Perrin (2)</i>	Althistoriker und Philologe, Sekretär
<i>Paul Emile Appell (25)</i>	französischer Physiker
<i>Gabriel Lippmann (24)</i>	Bildregisseur
<i>Gaston Boissier (15)</i>	Aufnahmeleiterin
<i>Emile Hilaire Amagat (5)</i>	Physiker
<i>Richi Beck (6)</i>	Historiker, Vorsitzender Académie française
<i>Raffaella Bianchi (15)</i>	Reinigungsfachkraft
<i>Antoine Henri Bequerel (5)</i>	Saaldiener
<i>Pierre Gaxotte (6)</i>	
<i>Daria Rama (6)</i>	
<i>Roger Curieux (3)</i>	
<i>Zeitungsverkäufer:in A (5)</i>	
<i>Zeitungsverkäufer:in B (5)</i>	
<i>Zeitungsverkäufer:in C (5)</i>	
<i>Zeitungsverkäufer:in D (5)</i>	
<i>Zeitungsverkäufer:in E (4)</i>	
<i>Dupin (9)</i>	Kutscher

<i>Lefort (3)</i>	Passant:in
<i>Martin (4)</i>	Passant:in
<i>Pajot (4)</i>	Passant:in
<i>René Renard (3)</i>	Kutscher
<i>Alfonse Lussot (3)</i>	Polizist

Anmerkungen des Autors

Es ist möglich, dass mehrere kleinere Rollen von einem/einer Schauspieler:in gespielt werden. An der Uraufführung waren total 15 Schauspielende (6D/9H) im Einsatz.

An der Uraufführung vom 31. Oktober 2025 in Thun wurden die Interview-Szenen sichtbar in einem „einfachen“ Studio mit zwei bedienten und einer fix montierten TV-Kamera aufgenommen und direkt auf die grosse LED-Wand übertragen, so dass die Zuschauenden einen Talk, wie bekannt aus TV-Sendungen, sehen konnten.

Auf die grosse LED-Wand hinter der Bühne wurden passende Bilder, als Bühnenbild projiziert. Auf der Bühne standen lediglich 1-2 einfache Tische und jeweils die passende Anzahl Stühle.

Es ist möglich, das Interview auf einer Nebenbühne, gut sichtbar und ohne Kameras usw. zu spielen.

Die Filmsequenz Szene 53 wird als MP4 vom Autor mit dem Stück zur Verfügung gestellt.

März 2026, Ueli Bichsel, Autor

Prolog

TV-Studio. Nach dem Zuschauereinlass werden die Kameraleute von der Aufnahmeleiterin instruiert. Auf der Projektionsfläche wird Werbung (Sponsoren) eingespielt.

Raffaela: **zu Kamerafrau 1.** Kamera 1 auf diese Position. **Zeigt auf den entsprechenden Stuhl.** Du bleibst immer auf dem Gast. **Zu Kamerafrau 2.** Kamera 2 auf diese Position da. Du bleibst immer auf Jessy. **Zu beiden Kameraleuten.** Wir kombinieren euch mit der Kamera 3. **Zeigt wo sie ist.** Die ist fix auf eine Totale eingestellt. **Zur Bildregie ins Mik.** Richi, ich möchte die Kameraeinstellungen ausprobieren und die Positionen kurz durchspielen.

Richi: **sitzt oben in der Technik, über den Saallautsprecher.** Ok, ich bin bereit... Mir fehlen aber noch zwei Personen auf den Sesseln. Das würde das Einstellen der Kameras etwas vereinfachen.

Raffaela: Klar, wo bleiben denn unsere Interview-Protagonistinnen, Jessy weiss doch, dass wir noch schnell einen Check machen müssen.

Richi: Lass doch einfach zwei Personen aus dem Publikum kurz auf die Sessel sitzen! Wir wissen nicht, wie lange unsere zwei Interview-Damen noch in der Maske sind.

Raffaela: Ok gut, ich schau mal... **Zu zwei Zuschauer:innen aus dem Publikum, die bereits auf ihrem Platz sitzen.** Dürfte ich Sie bitten, sich kurz auf die Sessel da zu setzen, wir müssen nur ganz kurz die Kameras einstellen... Nur keine Angst, wir sind noch nicht auf Sendung. Vielen Dank.

Die beiden Personen setzen sich auf die Sessel, erhalten noch Anweisungen, in welche Kamera sie schauen müssen.

Richi, jetzt bist du dran.

Der Bildregisseur spricht kurz via Saalmikrophon mit den Zuschauern auf den beiden Sesseln, dirigiert die Kameralleute.

Richi: ***ist fertig.*** Danke den Beiden. Die Kameras sind eingestellt. Wir sind bereit.

Die zwei Figurant:innen werden mit Dank auf ihre Plätze entlassen. Auf der Projektionsfläche wird Werbung (Sponsoren) eingespielt.

1. Szene

Raffaela: ***tritt vor das Publikum.*** Guten Abend, meine sehr verehrten Zuschauerinnen und Zuschauer. Herzlich willkommen zu unserer Live-Übertragung des Jessica-Born-Talks. Bevor wir auf Sendung gehen, möchte ich Ihnen kurz ein paar Hinweise geben: Während Sie die Talk-Show hier direkt in unserem Studio mitverfolgen können, projizieren wir das Livebild auch hier auf unsere grosse LED-Wand. So können Sie mitverfolgen, was unsere Zuschauerinnen und Zuschauer zu Hause am TV sehen.

Jessica Born und Marie Curie setzen sich auf die Sessel, sind bereit für die Sendung.

Sollten Sie es noch nicht gemacht haben, dann bitte ich Sie jetzt, Ihr Handy in den Flugmodus zu versetzen oder ganz auszuschalten. Fotografieren und Filmen während der Show ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.

Richi: ***unterbricht, drängt.*** Raffaela, mach's kurz! Wir sind gleich auf Sendung!

Raffaela: Also, wir sind bereit. ***Provokativ.*** Richi, ihr auch?

Richi: Ja, sicher!

Raffaela: Jessy, bist du bereit.

Jessica: Ja, wir können loslegen.

Richi: Noch 10 Sekunden!

Raffaela: 6 – 5 – 4 – 3 – 2 – 1 – **Einblendung Jingle «Jessica Born Spot».**

Jessica: Guten Abend, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer zu Hause am TV (*engl.*), unterwegs am Handy und natürlich auch: Guten Abend an unsere Live-Gäste hier im Studio 1. Herzlich willkommen zur neuesten Folge des Jessica-Born-Talks.

Applaus.

Sie sind sicher gespannt, wer mein Gast ist. Es ist eine Frau. Sie ist eine der berühmtesten Frauen unserer Zeit und hat mit ihren Forschungen Grossartiges für die Menschheit geleistet. Ihren Namen haben Sie sicher schon gehört. Wir freuen uns, dass sie heute mein Gast ist! Begrüssen Sie mit mir: Madame Marie Curie!

Applaus.

2. Szene

Jessica: Herzlich willkommen, Madame Curie. Es freut mich ausserordentlich, dass Sie zu uns in die Sendung gekommen sind und uns Einblicke in Ihr interessantes und nicht alltägliches Leben schenken.

Marie Curie: Danke für die Einladung. Es geht nicht um mich als Person, es geht um die Bedeutung unserer Forschung und deren Errungenschaften.

Jessica: Also um die Entdeckung des Radiums, das Entdecken der Radioaktivität.

Marie Curie: Auch wenn ich hier sitze, gehörte eigentlich mein Mann an meine Seite. Seit 1894 haben Pierre Curie und ich intensiv zusammen geforscht und die neuen Elemente entdeckt.

Jessica: Sie sind 1867 geboren und in Warschau, der Hauptstadt Polens, aufgewachsen. Nehmen Sie uns doch einen Moment mit in das Warschau jener Zeit.

Marie Curie: In meiner Kindheit und Jugend war Polen ein Land, das auf der Weltkarte keinerlei Bedeutung mehr hatte. Es

war 1795 unter Russland, Preussen und Österreich aufgeteilt worden. Warschau gehörte zum russischen Teil und wir erlebten, was es hiess, Untertan zu sein.

Jessica: Wie zeigte sich das?

Marie Curie: Russisch, russisch, russisch. In der Schule, überall. Die polnische Sprache und alles, was mit polnischer Kultur zu tun hatte, war verboten. Die Universität wurde geschlossen. Den Schulen, allen Fabriken, den Verwaltungen wurden Russen oder Russenfreunde als Chefs vorangestellt und wehe, wer nicht kuschte, wurde exemplarisch bestraft.

Jessica: Das hat Sie und Ihre Familie auch getroffen. Ihr Vater, Wladyslaw Sklodowski, war Professor für Physik und Mathematik an einer staatlichen Oberschule in Warschau.

Marie Curie: Ja, genau, und weil mein Vater nicht unterwürfig genug war, bekam die ganze Familie die grausame Rache des russischen Direktors zu spüren: Entlassung, Entzug der Dienstwohnung und des Professorentitels.

Jessica: Ihre Mutter Bronislawa Sklodowska war eine gebildete Frau.

Marie Curie: Sie war auch eine bezaubernde, sehr liebe Mutter und litt stark unter dieser Situation.

Jessica: Wie gingen Sie damit um? Sie waren eine grosse Familie. Sie hatten vier Geschwister: Josef, Sophia, Bronia und Helena. Und Sie waren die Jüngste.

Marie Curie: Wir versuchten uns anzupassen, aber ohne dabei unsere polnische Identität zu verleugnen. Wir haben uns untereinander sehr gut verstanden und waren eine intakte Familie. Aber wie viele damals, wurden wir vor weiteren Schicksalsschlägen nicht verschont.

Jessica: Sie meinen den Tod Ihrer Schwester Sophie?

Marie Curie: Ja. Sie starb an Typhus. Es war meine erste Begegnung mit dem Tod. Der erste Sarg, dem ich folgen musste. Ein Jahr später folgte ich dem zweiten, dem meiner Mutter. Sie litt an Tuberkulose.

- Jessica:* Das Schicksal meinte es nicht gut mit Ihnen.
- Marie Curie:* Der Lohn für die wenigen Stunden, die Vater an einer Primarschule noch unterrichten durfte, war kärglich und reichte nicht aus, Wohnung und Essen zu bezahlen. Jetzt mussten wir Kinder uns selbst erhalten und Arbeit finden.
- Jessica:* Und das mit siebzehn Jahren? Das war sicher nicht einfach, obwohl Sie das Gymnasium als Beste abgeschlossen hatten.
- Marie Curie:* Ich bot mich als Hilfslehrerin an, heute würde man das als Hausaufgabenhilfe in vermögenden Familien bezeichnen und ja, es war tatsächlich nicht einfach. Lange Wege, kreuz und quer durch die Stadt, zu Fuss, bei Regen und Kälte, faule, aufsässige Schüler. Eltern, die einen wie Abschaum behandelten und schnell mal vergassen, am Monatsende die wenigen Rubel zu bezahlen, die man einforderte und so nötig hatte.
- Jessica:* Eigentlich wollten Bronia und Sie an die Universität...
- Marie Curie:* Wir konnten uns nicht überwinden, wie Josef in St. Petersburg an einer russischen Universität zu studieren.
- Jessica:* Was war die Alternative?
- Marie Curie:* Paris, die Sorbonne. Bronia Medizin, ich Physik und Chemie.
- Jessica:* Waren das nicht einfach Wunschträume? Sie setzten sich hohe Ziele.
- Marie Curie:* Ich machte mir viele Gedanken und nahm meine ältere Schwester Bronia eines Abends beiseite.

3. Szene

Küche in Polen 1884. Die 20jährige Bronia rechnet am Tisch die wenigen Münzen nach und schreibt das Resultat in ein Heft, Marya, 17jährig, dazu.

- Marya:* Bronia, ich machte mir schon seit Langem Gedanken zu unserer Situation und habe auch mit Vater darüber

gesprochen. Ich glaube, ich habe einen Ausweg gefunden.

Bronia: Für was einen Ausweg, Manya?

Marya: Wie lang könntest du mit deinem Ersparten in Paris leben?

Bronia: Ich könnte die Reise bezahlen und ein Universitätsjahr finanzieren, wenn ich ganz bescheiden leben würde. Aber du weisst, ein Medizinstudium dauert fünf Jahre.

Marya: Du weisst auch, dass wir mit unserem erbärmlichen Stundenhonorar nirgendwohin kämen.

Bronia: Das ist mir schon klar, aber, welche Lösung schwebt dir vor?

Marya: Wir müssen uns verbünden, wir müssen zusammenhalten. Wenn sich jede nur um sich kümmert, kommt keine ans Ziel. Wenn du mit meinem Plan einverstanden wärst, könntest du in ein paar Monaten reisen.

Bronia: Du bist verrückt, Manya!

Marya: Keineswegs. Hör zu: Zuerst lebst du von deinem Ersparten und nachher springe ich ein. Auch Vater hilft, soviel er kann. In der gleichen Zeit stelle ich mein Studium ein paar Jahre zurück und gehe arbeiten. Sobald du deinen Dokortitel in der Tasche hast, werde ich dir nachreisen und du musst mir dann helfen.

Bronia: Du vermagst doch nicht einmal deinen eigenen Unterhalt zu bestreiten, wie willst du dann mich unterstützen und dazu noch Geld zur Seite legen?

Marya: Darum mein Plan: Ich werde Hauslehrerin in einer reichen Familie. Das bedeutet neben dem Essen und Wohnen, vierhundert Rubel im Jahr, vielleicht etwas mehr... Damit wäre das Problem gelöst.

Bronia: Aber warum soll ich den Anfang machen? Marya, warum machen wir's nicht einfach umgekehrt? Du bist so begabt, viel begabter als ich. Du wirst es viel rascher als ich zum Ziel schaffen. Also, warum ich zuerst?

Marya: Bronia, sei nicht dumm! Du bist zwanzig und ich bin siebzehn. Auch Vater meint, die Ältere sollte zuerst die Chance erhalten. – Wenn du dann in Paris eine Arztpraxis hast, kannst du mich mit Gold überhäufen! Mit dem rechne ich übrigens ganz fest!

Bronia: Oh, Manya!

Tränen, Umarmung.

Marya: **energisches.** Endlich passiert etwas Sinnvolles!

4. Szene

Jessica: Ihre Schwester Bronia studierte also Medizin an der Sorbonne... und Sie?

Marie Curie: Ich fand eine Anstellung als Gouvernante bei der Familie eines Direktors einer Zuckerfabrik. Ich unterrichtete zwei Mädchen insgesamt sieben Stunden täglich. Das war etwas viel, doch ertragbar. Viel schlimmer war der Ort.

Jessica: Inwiefern?

Marie Curie: Wenn ich zum Fenster meines Zimmers hinausschaute, hatte ich einen Schornstein vor der Nase, der eine schwarze Rauchfahne ausstiess und den Himmel verdunkelte. Kilometerlang gab es keinen Strauch, keine Wiese, nichts als Zuckerrüben.

Jessica: Das hielten Sie vier Jahre aus?

Marie Curie: Ich lebte, wie man in der Position, wie der meinen, zu leben pflegte. Ich gab meine Stunden und versuchte, die verwöhnten und undisziplinierten Mädchen zu erziehen.

Jessica: Und Ihre Freizeit?

Marie Curie: Mir war sehr wichtig, dass ich in den Abendstunden für mich lesen und lernen konnte. Ich versuchte alles nachzuholen, was mir das Gymnasium nicht geboten hatte: Mathematik und Physik. Ich verschlang alle Lehrbücher, die mir in die Hände kamen.

Jessica: Und trotzdem: Vier Jahre zum Vergessen.

Marie Curie: Ich habe mich durchgebissen und mein Versprechen gehalten, Bronia zu unterstützen.

Jessica: Und jetzt: Auf nach Paris?

5. Szene

Marya sitzt am Tisch und schreibt Bronia einen Brief.

Marya: Liebe Bronia. Ich habe von Paris als Erlösung geträumt, aber schon seit langem habe ich die Hoffnung aufgegeben, je dort hinzukommen. Und jetzt, wo sich mir die Gelegenheit bietet, weiss ich nichts mit ihr anzufangen. Ich fürchte mich, mit Vater darüber zu sprechen. Ich glaube, dass sein Plan, mit mir zusammenzuwohnen, sein Herzenswunsch ist. Und ich will ihm ein wenig Glück in seinem Alter geben. Andererseits bricht es mir das Herz, wenn ich an meine vergeudeten Begabungen denke. Aber da sind auch unsere Geschwister Helena und Josef, welche mir Sorgen machen und mich brauchen.

Inzwischen ist Bronia auf die Szene getreten und hält den Brief von Marya in den Händen, den sie still mitliest. Bronia füllt ihr ins Wort und schreibt Marya ihrerseits einen Brief.

Bronia: Meine liebe Manya. Es ist sehr ehrenhaft, dass du dir Sorgen um unsere Geschwister machst und dich nicht von unserem geliebten Vater trennen möchtest. Aber es geht jetzt um dich und deine Zukunft. Denk doch, hier in Paris hast du die Gelegenheit, deine Begabungen richtig auszuleben. Wenn ich das nötige Geld hätte, würde ich dir noch heute eine Fahrkarte kaufen und dich mit Gewalt in den Zug setzen...

Jetzt steht Marya auf und füllt Bronia ins Wort, so dass sich die Schwestern distanziert gegenüber stehen und ins Publikum schauen.

Marya: Ich muss es schaffen, dass Helena eine Anstellung erhält. Und Josef: Er muss unbedingt in Warschau

bleiben, weiterstudieren und dann praktizieren. Polen braucht ihn.

Bronia: Wir haben eine Abmachung und daran will ich festhalten. Jetzt habe ich mein Studium abgeschlossen und den Dokortitel bald in der Tasche. In kurzer Zeit hast du meine ganze Unterstützung und kannst hier, an der Sorbonne in Paris, dein Studium beginnen.

Marya: Aber, ich habe hier noch so viele Verpflichtungen und muss meinen Liebsten in diesen schweren Zeiten, unter dem Joch der Russen, beistehen. Ich kann sie jetzt nicht allein lassen!

Bronia: Und ich kann es nicht verantworten, dass du deine Begabungen für mich und unsere Familie opferst. Das kann ich nicht zulassen! – Ich gebe dir ein Jahr: Du kannst deine Verpflichtungen in Warschau erfüllen, und dann heisst es: Paris, ich komme! – Und, ich habe noch ein kleines Geheimnis...

Marya: **aufgeregt.** Was, ein Geheimnis?!

Bronia: Ich bin verlobt, mit einem Studienkolleg. Er ist auch Arzt und hat eine Anstellung.

Marya: Wie heisst er? Ist es ein Franzose?

Bronia: Kasimir Dluski, ein Pole. Er wurde aus Polen ausgewiesen, ihm droht eine Deportation nach Sibirien. Darum gibt es kein Zurück nach Polen.

Marya: Und du?

Bronia: Mir geht es ausgezeichnet, mir gefällt es in Paris... Denk daran, ein Jahr! Das ist kein Wunsch, das ist ein Befehl!

6. Szene

Marie Curie: Dieses eine Jahr rauschte nur so vorbei. Das Zusammenleben mit Vater war bereichernd und lehrreich. Daneben konnte ich in meiner Freizeit in der «Fliegenden Universität» Versuche machen. Zum ersten Mal in einem Laboratorium, das war sehr aufregend und ich fing Feuer für Physik und Chemie.

Jessica: Fliegende Universität? Was müssen sich unsere Zuschauerinnen und Zuschauer darunter vorstellen?

Marie Curie: Es war ein kleines Gebäude, in einem Gartenhof versteckt. Es nannte sich «Museum für Industrie und Landwirtschaft». Aber das war nur eine Fassade zur Täuschung der russischen Behörden. Bis spät nachts wurden allabendlich junge Polen in Naturwissenschaften unterrichtet. Wären diese je entdeckt worden, hätten alle jahrelang im Kerker gesessen.

Jessica: Die Zeit verging und plötzlich waren Sie 24 Jahre alt.

Marie Curie: Ja, und was war ich? Ein Nichts? Wieder kamen mir Zweifel. Es war mein grosses Glück, dass Bronia mich gedrängt hat endlich nach Paris zu kommen.

7. Szene

1891. Marya ist am Bahnhof in Paris angekommen, mit Koffer und Aktentasche. Herzliche Umarmung.

Bronia: Marya! Meine Many! So schön!

Marya: Bronia! Oh, Bronia! Was für ein Wunder! Ich bin in Paris!

Bronia: Das ist mein Mann, Kasimir.

Kasimir: Herzlich willkommen, Marya! ***Umarmt sie.***

Marya: ***hält ihn von sich, schaut ihn an.*** Was, ihr seid verheiratet!

Bronia: Seit einem Monat.

Marya: So, so, und davon weiss deine kleine Schwester nichts!

Bronia: Oh, mein Brief hat es scheinbar noch nicht bis Warschau geschafft. – So schön, dass du bei uns bist!

Marya: Ja, endlich. ***Zu beiden.*** Herzlichen Glückwunsch! Darauf müssen wir noch anstossen!

Bronia: Es freut mich, dass du bei uns wohnen wirst. Wir haben eine neue Wohnung, etwas am Rand von Paris.

Marya: Aber ich will euch doch nicht zur Last fallen.

Kasimir: Das wirst du auch nicht. Wir freuen uns auf dich!

8. Szene

Marie Curie: Ich fühlte mich jung, lebendig, hoffnungsvoll! Was war das für ein herrliches Gefühl von Befreiung. Es war das erste Mal, dass ich die Luft eines freien Landes atmen konnte. Mir erschien alles wie ein Wunder, ein einziges Märchen.

Jessica: Und dann kamen Sie an die Sorbonne, an die Eliteuniversität Europas.

Marie Curie: Es war ein Glück ohnegleichen! Ich konnte unter den zahllosen Vorlesungen auswählen, konnte alle Apparate benützen und einfache Experimente durchführen. Und konnte es kaum erwarten, dass das erste Semester begann.

9. Szene

Saallicht, mittelhell. Keine Projektion. Breiter Tisch mit Vorlesungspult. Marya: setzt sich in die vorderste Reihe der Zuschauer:innen. Professor Lippmann tritt ein. Er spricht zu den Theaterbesuchenden, als wären sie Studenten.

Gabriel: Ehe ich beginne, möchte ich all diejenigen unter Ihnen ernüchtern, die glauben, dass sie durch die Teilnahme an meinen Vorlesungen mit einem Wissensschatz versehen werden, mit dem sie sich auf einen geistigen Höhenflug begeben können. 99% dessen, was ich Ihnen beibringen kann, ist die Beobachtung der Gesetzmässigkeit des Universums, und zwar ganz präzise, Messieurs. ***Blick zu Marie in der 1. Reihe, räuspern.*** Ihre Aufgaben: Beschreiben, vergleichen, experimentieren, messen, prüfen und nochmals prüfen. Massnen Sie sich nie das Recht an, zu irgendwelchen Schlussfolgerungen zu kommen, solange Sie sich nicht das Recht erworben haben, sich auf Ihre Beobachtungsgabe verlassen zu können. Und auf Ihre Augen, Ihre Ohren, Ihre Hände

und Ihre Apparate. Ein Physiker muss sich einer harten Zucht und Disziplin beugen, exakt und unbeeinflussbar arbeiten. Er hat stets auf dem Boden der Tatsachen zu bleiben. Seine Aufgabe ist die gewissenhafte und objektive Erforschung der Natur.

10. Szene

Jessica: Wie war Ihr erster Eindruck?

Marie Curie: Grossartig! Marya Sklodowska an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Sorbonne. Jetzt war ich definitiv angekommen und mein Traum ging in Erfüllung.

Jessica: Und es störte Sie nicht, dass Sie von Professor Lippmann übergangen wurden.

Marie Curie: Es war für ihn auch etwas Spezielles. Zum ersten Mal hatte er in seiner Vorlesung eine Frau.

Jessica: Wie wurden Sie von den Studenten aufgenommen?

Marie Curie: Mich interessierten die jungen Männer nicht, die sich nach mir umdrehten. Ich hatte nur Auge und Ohr für das, was ich den Herren Professoren an Wissen entreissen konnte. In den Vorlesungen sass ich immer in der vordersten Reihe.

Jessica: Es lief also alles reibungslos.

Marie Curie: Ich glaubte, die Französische Sprache vollkommen zu beherrschen. Ich irrte mich gewaltig: Sätze, die zu schnell gesprochen worden waren, entgingen mir vollkommen. In Mathematik und Physik entdeckte ich ungeheure Lücken in meinem Wissen.

Jessica: Mit welcher Konsequenz?

Marie Curie: Lernen, lernen, lernen. Nächtelang die Sprache büffeln. In den Vorlesungen konzentriert dabei sein, Unverständliches notieren und in der Nacht nachschlagen und lernen. Aber das war nicht immer so einfach...

11. Szene

Marya sitzt abends am kleinen Tisch in ihrem Zimmer und wälzt sich durch dicke Bücher. Kasimir platzt ins Zimmer.

Kasimir: *sammelt die Kleiderstücke zusammen und beginnt Marya «einzukleiden»* So, Marie! Dein Hut, dein Schal, dein Mantel. Schnell, wir gehen ins Konzert, ich habe Freikarten!

Marya: Aber... *Marya wehrt sich gegen die Einkleidung.*

Kasimir: Kein Aber, es ist der polnische Pianist, ich hab' dir von ihm erzählt.

Marya: Kasimir, ich muss lernen...

Kasimir: Du musst etwas anderes, nämlich mitkommen. Keine Widerrede!

Marya: Ich kann nicht. Ich habe die Vorlesung in Mathematik von heute noch nicht...

Kasimir: Dieses Konzert darfst du nicht verpassen!

Marya: Verschiedene Ansätze in Professor Appells Ausführungen habe ich nicht verstanden. Die...

Kasimir: Es sind nur wenige Plätze verkauft worden. Man muss dem armen Musiker einen Gefallen tun und den Saal füllen. *Rauft.* Bronia, komm hilf mir, Marya will nicht mitkommen!

Marya: *fleht ihn an.* Kasimir...

Bronia: *jetzt im Zimmer.* Wir müssen an dieses Konzert gehen, wir müssen applaudieren, auf Leben und Tod, es muss unbedingt ein Erfolg werden.

Kasimir: Wenn du wüsstest, wie grossartig der spielt.

Bronia: Es ist Ignaz Paderewski, glaub mir, irgendwann wird der weltberühmt sein!

Marya: Ihr seid unmöglich!

Bronia: Marya, komm, bitte!

Marya: Ich lebe hier in Frankreich, ich heisse hier Marie, merkt euch das! *Klappt das Buch zu und geht mit.*

Kasimir: So ist es schön, meine Marie!
Marya: ***schnauzt ihn an.*** Ich bin nicht deine Marie! ***Und hängt bei Bronia unter.***

12. Szene

Jessica: Bei Ihrer Schwester war das Leben angenehm und schön.

Marie Curie: Zu angenehm für meine Ziele. Ich konnte die nötige Ruhe nicht finden, um zu lernen.

Jessica: Sie konnten sich nicht abschotten und konzentrieren.

Marie Curie: In der Wohnung hörte man alles: Klavierspiel, Gäste. Patientenbesuche Tag und Nacht. Zudem war es für mich sehr unbequem, in diesem Viertel zu wohnen. Bis zur Sorbonne fuhr man eine Stunde mit dem Omnibus, und es war auf die Dauer für mich auch zu teuer.

Jessica: Also haben Sie, Bronia und Kasimir beschlossen, dass Sie im Quartier Latin wohnen müssen.

Marie Curie: Ich bedauerte es zwar sehr, wir drei hatten eine aussergewöhnlich herzhafte Beziehung zueinander, aber meine Studien und mein Nachholbedarf in den Fächern Mathematik, Physik und Chemie waren so gross, dass ich froh war, nach meiner viermonatigen Angewöhnungszeit bei Bronia und Kasimir, in mein bescheidenes Stübchen im 6. Stock einziehen zu können, auch wenn es weder Heizung noch fliessendes Wasser gab.

Jessica: Dafür hatten Sie Ihre Ruhe.

Marie Curie: Jetzt konnte ich mich einzig und allein auf meine Studien konzentrieren. Wie meine Töchter später gesagt haben: Wie ein Mönch, in klösterlicher Strenge und mit hohen Mauern um mich herum.

Jessica: Und das drei Jahre lang, bis zum Studienabschluss. Der Geldmangel hatte Sie dazu gezwungen, so einfach zu wohnen.

- Marie Curie:* Tatsächlich musste ich mit dem Wenigen, was mein Vater mir schickte, auskommen. Vierzig Rubel, oder drei Francs standen mir pro Monat für alle meine Auslagen zur Verfügung, da musste ich beim Essen und bei der Kleidung sparen.
- Jessica:* In der polnischen Kolonie in Paris waren Sie ein seltener Gast. Die vor dem russischen Regime geflüchteten Polen waren trotz Exil ein fröhliches Völklein.
- Marie Curie:* Ich hatte kein Geld für Vergnügen. Fast jeden Abend verbrachte ich in der Universitätsbibliothek. Dort gab es Licht und Wärme. So benötigte ich in meinem Zimmer nur von 10 Uhr bis 2 Uhr nachts Petroleum. Und ein, zwei Säcke Briketts mussten für einen ganzen Winter genügen.
- Jessica:* Wie wir wissen, lebten Sie wochenlang nur von Tee und Butterbrot.
- Marie Curie:* Wenn ich Lust auf ein Festessen hatte, kaufte ich mir zwei Eier oder etwas Obst.

13. Szene

Marie liegt dick bekleidet auf der Matratze am Boden und hustet. Bronia und Kasimir stürzen ins Zimmer.

- Bronia:* Marya, meine Marya, was ist los?
- Kasimir:* Ein Studienkollege von dir hat uns benachrichtigt. Du seist nach einer Vorlesung ohnmächtig geworden.
- Bronia:* Marya, wie siehst du aus!
- Marya:* Es geht schon.
- In der Zwischenzeit hat Kasimir das Zimmer «untersucht». Er ahnt etwas und «verhört» sie.***
- Kasimir:* Was hast du heute gegessen?
- Marya:* Heute? Ich weiss nicht... Ich habe kürzlich gefrühstückt. Am Morgen.
- Kasimir:* ***unerbittlich.*** Aber jetzt haben wir Abend! Was hast du gegessen?

Marya: Kirschen... und... noch alles Mögliche.

Bronia: Das ist doch kein Frühstück!

Kasimir: Was hast du gestern gegessen?

Marya: Nicht viel.

Kasimir: Was, will ich wissen!

Marya: **zögert.** Ein paar Rüben und ein halbes Pfund Kirschen.

Bronia: Das ist alles?

Marya: Ja, ich hatte keine Zeit. Bis morgens um drei habe ich gearbeitet und dann vier Stunden geschlafen. Dann ging's zur Universität.

Bronia: Und dann wurdest du ohnmächtig.

Marya: Ja, wahrscheinlich. Wie ich hier in mein Zimmer gekommen bin, weiss ich nicht.

Bronia: Was hast du dann gegessen?

Marya: Noch den Rest der Rüben.

Kasimir: **stellt erzürnt fest.** Es gibt hier nichts in deinem Zimmer, keine Brotkrümmel, kein Obst, rein gar nichts!

Bronia: So geht das nicht weiter, Marya!

Kasimir: Ich bin wütend, auf dich und auf mich. Schliesslich hat mir dein Vater auferlegt, für dich zu sorgen und mich um dich zu kümmern. Es tut mir leid, Marie, dass ich nicht genug auf dich aufgepasst habe.

Marya: Ich brauche keinen Aufpasser. Ich bin alt genug, auf mich selbst aufzupassen.

Bronia: Scheinbar nicht. Du verhungerst ja!

Kasimir: Wir machen es kurz: Du kommst wieder zurück zu uns. Ich verordne dir jetzt eine Woche lang Bronias Verpflegung und als erstes eine prächtige Portion Boeuf-Bourguignon mit einem saftigen Gratin Dauphinois und... jede Nacht neun Stunden Schlaf.

Bronia: Keine Angst, wir werden dich schon wieder zu Kräften bringen. Und ich verspreche dir, bei uns gibt's nicht nur Rüben und Tee.

Marya: Es geht schon wieder besser. Ich bleibe hier.

- Bronia:* Keine Widerrede! Pack' deine Sachen zusammen, Bücher, Hefte, Kleider. Hier, dein Mantel und dein Hut. Wir gehen, jetzt!
- Marya:* **weint.** Aber! In vier Wochen muss ich Prüfungen ablegen. Ich kann jetzt nicht fehlen. Meine ganze Zukunft hängt davon ab!
- Kasimir:* In deinem Zustand kannst du nicht einmal bis zur Sorbonne laufen, geschweigedenn eine Prüfung ablegen.
- Bronia:* Du musst zuerst wieder gesund werden, Marya.
- Marya:* Aber, ich bin nicht krank!
- Kasimir:* Oh, doch, Marie! Selbstverschuldete Unterernährung, chronisches Märtyrertum, hochgradiger polnischer Stolz und weibliche Dickköpfigkeit. Oh! Du bist sehr krank! Los! Gehen wir!
- Marya:* Aber für die Prüfungen muss ich wieder zurück sein!
- Kasimir:* Vielleicht. Und nur, wenn du uns versprichst, dass du vernünftig bist und gut auf dich achtest.
- Marya:* Ich verspreche es!
- Kasimir:* Das werden wir sehen!

14. Szene

- Jessica:* Arbeiten, arbeiten, arbeiten. Gab es noch etwas anderes als lernen und studieren?
- Marie Curie:* Experimentieren! Mit der Zeit waren sogar meine Professoren interessiert an meinen Experimenten und vertrauten mir eigene Untersuchungen an. Die Atmosphäre der Konzentration und des Schweigens im Labor begann ich mit Leidenschaft zu lieben. Es wurde kein Lärm gemacht, man sprach kein unnötiges Wort. Ich war in meiner Welt.
- Jessica:* Und, hielten Sie sich an Kasimirs ärztliche Verordnung?

- Marie Curie:* Bereits am nächsten Morgen bin ich in meine Wohnung zurückgekehrt und begann wieder... von Luft zu leben.
Lacht.
- Jessica:* Und Sie schlossen in den Fächern Physik und Chemie mit dem Lizentiat ab.
- Marie Curie:* Bis zu diesem Moment gab es noch einige Hürden zu überwinden.

15. Szene

Paris 1893. Professoren der Sorbonne beraten sich an einem Tisch, darunter der Studienleiter Forschung Prof. Gabriel Lippmann. Marya Sklodowska betritt das Besprechungszimmer von Lippmann.

- Marya:* Oh, ich merke, Sie sind in einer Besprechung.
- Gabriel:* Genau, Mademoiselle Sklodowska.
- Marya:* Ich komme wahrscheinlich im falschen Moment.
- Gabriel:* Das sehen Sie richtig, Mademoiselle.
Marya dreht sich zur Türe, macht den Anschein zu gehen.
- Und trotzdem gebe ich Ihnen die Gelegenheit, zu erklären, warum Sie uns stören.
- Marya:* ***dreht sich wieder um, zurück, vehement.*** Professeur Lippmann, ich muss mit allem Nachdruck dagegen protestieren: Meine Labor-Ausrüstung hat man gestern Abend wieder weggeräumt.
- Gabriel:* Es gibt eine einfache Begründung dafür.
- Marya:* Eine einfache Begründung? Denjenigen, die mit mir das Labor teilen, verhalten sich mir gegenüber respektlos!
- Gabriel:* Erlauben Sie, Mademoiselle Sklodowska, Ihnen entgegenzuhalten, dass möglicherweise Ihre Laborausrüstung zu viel Platz in Anspruch nimmt.

- Marya:* Eine laufende Versuchsreihe einfach so abubrechen, das ist unerhört! Wie soll ich so eine wissenschaftliche Arbeit...
- Gabriel:* Sie sind noch keine Wissenschaftlerin! Mademoiselle Sklodowska!
- Marya:* Ich benötige so viel Platz...
- Gabriel:* ...und aus diesem Grund fordere ich Sie auf, mein Labor sofort zu verlassen.
- Marya:* Verlassen? **Zögert.** Wo soll ich denn hin?
- Gabriel:* Ich schlage vor, dass Sie sich ein eigenes Labor einrichten.
- Marya:* Ein eigenes Labor, selber... **Zornig.** Mir fehlen... leider... die Mittel, so etwas realisieren zu können.
- Gabriel:* Es wird Ihnen hoffentlich eine Lehre für Ihre Zukunft sein, nicht nur unaufhörlich Forderungen zu stellen...
- Marya:* Es ist das Mindeste, was ich für mein Studium erwarten darf...
- Gabriel:* ...Im Moment dürfen Sie... nichts, Studentin Sklodowska!
- Marya:* Was soll ich denn jetzt Ihrer Mei...
- Gabriel:* ...Sie können froh sein, dass Sie hier an der Sorbonne einen Studienplatz haben. Und ich rate Ihnen, in Zukunft mit mehr Demut und mit mehr Weitblick an die Sache heranzugehen.
- Marie dreht sich um und geht erhobenen Hauptes.**

16. Szene

- Jessica:* Das war deutlich.
- Marie Curie:* Das war katastrophal! Ich sah für einen Moment alle meine Träume dahinfließen. Plötzlich war ich allein. An wen sollte ich mich wenden, allein in Paris, mit dieser Schmach.
- Jessica:* Da war glücklicherweise Ihre Schwester in der Nähe. Bronia, ihre Vertraute, Ihre Unterstützerin.

Schneller Übergang zur nächsten Szene.

17. Szene

- Marya:* Bronia, es ist schrecklich. Warum strafen sie mich so. Ich bin doch nach Paris gekommen, um zu studieren.
- Bronia:* Sie haben halt ihre Gründe.
- Marya:* Vielleicht, weil ich Polin bin?
- Bronia:* Das glaube ich nicht. Eher, weil jeder sein eigenes Forschungsprojekt hat und sehr ehrgeizig ist.
- Marya:* Jetzt weiss ich es: Weil ich eine Frau bin!
- Bronia:* Marya!
- Marya:* Ich heisse Marie, wir sind hier in Paris!
- Bronia:* **nimmt sie in den Arm.** Für mich wirst du immer Marya, meine kleine Marya, bleiben!
- Marya:* Lenk nicht ab! Jetzt ist mir alles klar: Die alten Herren können es nicht ertragen, dass plötzlich eine junge Frau kommt und in ihr kleines Reich einbricht. Eine Frau! Noch nie hat an der Sorbonne eine Frau Physik studiert, geschweige denn eine Studie veröffentlicht. Unvorstellbar! Eine Frau!
- Bronia:* Jetzt bist du aber noch Studentin.
- Marya:* Aber ich bin einer Entdeckung auf der Spur, und das riechen sie.
- Bronia:* Bist du sicher? Meinst du nicht, sie hätten andere Sorgen als die kleine Marie Sklodowska, die vor ihnen aufmüpfig auf den Boden stampft?
- Marya:* Du bist gemein. Ich stampe nicht, ich habe ein wissenschaftliches Anliegen und das nehmen sie nicht ernst.
- Bronia:* Marya, geh noch einmal zu Lippmann und entschuldige dich.
- Marya:* **trotzig.** Ich bin aus Polen hierhergekommen, um zu studieren, um zu forschen. Nie werde ich mich entschuldigen. Sicher nicht! – Jetzt ist alles bachab. Ich

muss wieder zurück nach Polen und als Gouvernante oder Lehrerin...

Bronia: Sei nicht so dramatisch!

Marya: Ich bin realistisch, nicht dramatisch!

Bronia: **beruhigt sie.** Marya, geh', bitt' ihn um Entschuldigung.

Marya: **energisch.** Lippmann hat mich aus seinem Labor geworfen. Und für das soll ich mich entschuldigen? Nie im Leben!

Bronia: Marya...

Marya: Nein, nie! Ich finde meinen eigenen Weg!

18. Szene

Jessica: Sie waren jung und eine hübsche Frau. Hatten Sie nicht auch mal das Verlangen...

Marie Curie: ...nach Liebe, meinen Sie? Ich hatte Liebe und Ehe aus dem Programm meines Lebens gestrichen, vorerst jedenfalls. Ich lebte derart bescheiden, nur für die Forschung und verfolgte während vier Jahren konsequent meinen Weg. Da schlugen Sie sich die Männer automatisch aus dem Kopf, wenn Sie Marie Sklodowska heissen und aus Polen stammen.

Jessica: Dann trafen Sie 1894 Pierre Curie. Zufall? Schicksal?

19. Szene

1894. Henriette Perrin bereitet den Tisch zum Tee für vier Personen vor.

Pierre: Es freut mich ausserordentlich, Monsieur le Professeur Perrin, dass ich von Ihnen heute Nachmittag zum Tee eingeladen worden bin. Es ist für mich als einfacher Lehrer und Forscher eine grosse Ehre, bei einem so berühmten Institutsleiter zu Gast sein zu dürfen.

Jean: Nur nicht so förmlich, cher Monsieur Curie, nehmen Sie doch bitte Platz. Der Austausch mit jungen Wissenschaftlern liegt mir sehr am Herzen, darum habe

ich Sie, als einen der Hoffnungsträger auf dem Gebiet der physikalischen Forschung, sehr gerne eingeladen.

Henriette: Es gibt aber noch einen anderen Grund. Zu Besuch kommt auch meine Bekannte, Marie Sklodowska, sie hätte an dich, Jean, noch eine Bitte.

Jean: Ja, ich weiss Bescheid. Sie hat von der «Gesellschaft zur Förderung der Nationalen Industrie» einen Auftrag erhalten. Sie muss Analysen von magnetischen Eigenschaften von Metallen machen und das braucht viel Platz...

Pierre: **lacht.** ...und Professeur Lippmann hat sie aus seinem Labor verbannt.

Jean: Dann hat dieses Intermezzo also bereits die Runde gemacht.

Pierre: Es hatte halt bis jetzt noch niemand den Mut, Lippmann so die Stirne zu bieten. Ich bin gespannt, die ausgesprochen couragierte Dame kennenzulernen.

Marie ist angekommen.

Henriette: **ihr entgegen.** Marie, da bist du ja! Komm herein!

Marya: **etwas schweratmend.** Bin ich zu spät?

Jean: Auf keinen Fall, Mademoiselle Sklodowska. Herzlich willkommen! Nehmen Sie doch bitte Platz.

Marya: **an Perrin.** Vielen Dank für die Einladung, und danke jetzt schon, dass Sie mir vielleicht behilflich sein können.

Jean: Wir werden sehen, was sich machen lässt... Darf ich Ihnen einen interessanten Gelehrten vorstellen? Das ist Herr Pierre Curie, Sie haben sicher schon von ihm gehört.

Marya: Gehört schon, aber...

Pierre: ...aber begegnet sind wir uns noch nie... Sie sind also die junge Polin, die aus Warschau kam, um an der Sorbonne zu brillieren?

Marya: Genau, und Sie sind dieser Forscher, der schon bedeutende physikalische Entdeckungen gemacht hat.

- Pierre:* Sie waren im letzten Jahr die Erste in Physik. Meine Gratulation! Studieren Sie weiter?
- Marie:* In ein paar Monaten mache ich mein Lizentiat in Mathematik. Und Sie beschäftigen sich mit den Phänomenen der Kristallbildung?
- Pierre:* Ja, daneben, unterrichte ich Mittelschüler in Physik.
- Jean:* Zurück zu Ihrem Anliegen, Mademoiselle Sklodowska. Sie werden bei anderen Gelegenheiten noch viel Zeit haben, mit Pierre Curie über ihre Entdeckungen fachzusimpeln.
- Marya:* Ich suche ein grösseres Labor oder einen grösseren Raum, wo ich meine Untersuchungen durchführen kann. Professor Lippmann...
- Pierre:* ...ich bin im Bild, Ihr Mut hat bereits die Runde gemacht, meine Hochachtung. Sie können in meinem Labor forschen. Ich kann noch etwas Platz machen. Schauen wir uns das morgen an.

20. Szene

- Jessica:* Jetzt wird es spannend...
- Marie Curie:* Vielleicht nicht so, wie Sie meinen. Im Labor von Pierre fand ich tatsächlich einen Platz, der meinen Wünschen etwas entgegenkam.
- Jessica:* Ich meinte eigentlich Ihre nächste Begegnung mit Pierre Curie.
- Marie Curie:* Pierre hatte einen ernsten und netten Gesichtsausdruck. Er brachte mir eine einfache Herzlichkeit entgegen und schien mir sehr sympathisch.
- Jessica:* Beschränkte sich Ihre Bekanntschaft anfangs nur auf die Forschung im gemeinsamen Labor?
- Marie Curie:* Im Laboratorium arbeiteten wir für uns und teilten uns die wissenschaftlichen Ergebnisse gegenseitig mit, was beide sehr bereicherte.
- Jessica:* Und privat, zeichnete sich da nicht schon bald eine gegenseitige Zuneigung ab?

Marie Curie: Sie sind aber sehr neugierig!

Jessica: Das ist mein Job und das interessiert auch unsere Zuschauerinnen und Zuschauer immer sehr.

Marie Curie: Nach einiger Zeit besuchte er mich in meinem Studentenzimmer, wo wir angeregte Gespräche führten, über unsere Arbeiten und von einem Leben das ganz der Wissenschaft gewidmet sein sollte.

21. Szene

In der Studentenbude von Marie.

Pierre: Mein Direktor an der Schule für Physik, Jean Perrin, hat durchblicken lassen, er werde mich für «les palmés académiques» vorschlagen.

Marya: «les palmés académiques», das habe ich noch nie gehört.

Pierre: Das ist eine Auszeichnung, die sie dem einen oder anderen anhängen. Ein Orden, der dem Forscher nur mehr Verpflichtungen auferlegt und seine Gedanken durcheinanderbringt.

Marya: Was war Ihre Antwort?

Pierre: Ich habe ihm einen Brief geschrieben, er soll es sein lassen, ich würde nichts von Auszeichnungen halten. Mir sei es wichtig, dass ich ungestört forschen könne. Ich bin entschlossen, nie einen Orden anzunehmen.

Marya: Das ist sehr gross. Aber die Auszeichnung sollte doch gleichzeitig auch ein Ansporn sein Ihre Arbeiten über den Magnetismus weiterzutreiben.

Pierre: ***schaut sie einen Moment ruhig an.*** Mademoiselle Sklodowska, ich möchte gerne, dass Sie meine Eltern kennenlernen.

Marya: Sie fallen mit der Tür ins Haus!

Pierre: Das ist der einfachste Umweg, jemandem zu sagen, dass man ihn gernhat.

Marya: Jetzt sind gleich Semesterferien und ich fahre zurück nach Polen zu meiner Familie, mein Vater lebt in

Warschau. Sie haben Heimweh nach mir und ich nach ihnen.

Pierre: Aber im Oktober kommen Sie wieder zurück!

Marya: Ich weiss nicht, ob meine finanzielle Situation es mir erlaubt, wieder nach Paris zurückzukehren.

Pierre: Versprechen Sie mir, dass Sie wieder zurückkehren. Wenn Sie in Polen bleiben, können Sie Ihre Studien nicht weiterführen. Sie dürfen die Wissenschaft nicht aufgeben. Sie haben nicht das Recht dazu... mich aufzugeben.

Längeres Schweigen.

Pierre: Ich wage nicht dran zu glauben, dass wir unser Leben zusammen verbringen und unsere Träume zusammen verwirklichen könnten: Ihr Traum von einem freien Polen und unser Traum von der Wissenschaft... Ich möchte, dass Sie meine Frau werden.

Marya: ***lässt sich Zeit.*** Ich glaube, ich möchte sehr gerne wieder zurückkommen.

22. Szene

Jessica: Sie haben indirekt geantwortet.

Marie Curie: Ich war noch nicht bereit. Einen Franzosen heiraten? Mich für immer von meiner Familie trennen? Meiner patriotischen Tätigkeit für die Freiheit Polens entsagen, ja, Polen aufgeben? War das nicht Verrat am Vater, am Vaterland?

Jessica: Was meinte Pierre zu Ihrem Kampf mit sich selbst?

Marie Curie: Ich liess ihn entmutigt zurück und setzte mich in den Zug, ohne etwas zu versprechen.

Jessica: Aber er hat nicht einfach aufgegeben?

Marie Curie: Nein, gar nicht. In Gedanken folgte er mir, überallhin. Eine Unmenge von Briefen schrieb er mir hinterher, mit einer Unmenge von Begründungen, warum ich zurückkehren sollte.

Jessica: Und?

Marie Curie: Ich fuhr zurück. Daraufhin hat es zehn Monate gedauert bis sich das widerspenstige polnische Mädchen mit dem Gedanken an eine Heirat vertraut machen konnte. Mit Sanftmut und grosser Überzeugungskraft machte Pierre aus der Einsiedlerin Marya Sklodowska ein menschliches Wesen, namens Madame Marie Curie.

Jessica: Am 26. Juli 1896 haben Sie geheiratet.

Marie Curie: Die Hochzeit war sehr schön. Kein weisses Brautkleid, keine goldenen Eheringe, kein Hochzeitsgelage, keine religiöse Zeremonie. Nur die engste Verwandtschaft aus Polen und Paris und ein paar Universitätsfreunde.

Jessica: Gönnte sich das junge Paar auch Flitterwochen?

Marie Curie: Wir genossen die Ungebundenheit der ersten Wochen des gemeinsamen Lebens. Wir streiften mit unseren neuen Fahrrädern in der Île de France umher, machten ausgedehnte Märsche und erlebten den Luxus des Alleinseins. In diesen glücklichen Tagen fanden wir uns vollends.

23. Szene

1896. Pierre und Marie Curie sitzen sich am langen Tisch (im Profil) gegenüber. Jedes hat einen Berg Bücher vor sich und liest und schreibt.

Pierre: Marie.

Marya: Moment. ***Sie schreibt noch kurz etwas in ihr Heft.*** Ja, Pierre.

Pierre: Was schreibst du dort in das schwarze Buch?

Marie Curie hält das Heft in die Höhe, es steht «Ausgaben» auf dem Umschlag.

Pierre: Ich kann's nicht lesen.

Marya: «Ausgaben». Wir müssen genau auf unsere Finanzen schauen. Seit wir da in die neue Wohnung umgezogen sind, haben wir viel mehr Ausgaben und die will ich im Griff haben.

Pierre: **aner kennend.** Nicht nur Physikerin, auch noch Ökonomin!

Marya: Pierre, wenn ich mein Diplom habe, kann ich in Frankreich unterrichten, aber bis dann müssen wir noch mit deinem Lohn von der Schule auskommen. Und der ist halt nun mal kein Vermögen.

Pierre: Ab dem neuen Semester verdiene ich fünfhundert Francs im Monat. Und Möbel und Hausratszeug brauchen wir sowieso nur das Nötigste.

Marya: Als deine Eltern kürzlich unsere neue Wohnung besichtigten, hat mir deine Mutter gesagt: «Mein Gott, Kind, ihr habt ja gar kein Kanapee und keinen Fauteuil! Wir bringen euch sofort etwas, wir haben eher zu viel solcher Möbel.» – «Madame», habe ich geantwortet, «wir haben einen Tisch, zwei Stühle, ein Bett, einen Schrank und Geschirr in der Küche. Mehr brauchen wir nicht. Wir arbeiten vom morgens bis abends, mehr Möbel geben uns nur mehr zu tun.» Sie war ganz schockiert. «Ihr wisst schon, dass das sehr ungesund ist?!»

Pierre: **lacht.** Und darum nehmen wir uns am Sonntag frei, und fahren mit unseren Fahrrädern an die Loire zum Baden!

24. Szene

Jessica: Sie fuhren viel mit den Fahrrädern über Land.

Marie Curie: Wir liebten diese Ausflüge. Es wurden jedes Mal grössere Radtouren, kreuz und quer durch Frankreich. In den Semesterferien zogen wir los, manchmal einfach ins Blaue, dort wo die kleinen Nebenstrassen uns hinführten. Es war wundervoll. Wir verstanden uns prächtig, lachten viel. Wir waren gesund und das Leben meinte es gut mit uns.

25. Szene

Pierre und Marie setzen sich auf die Vorderkante der Bühne.

Marya: Ich denke viel darüber nach, wie das Thema für meine Doktorarbeit lauten könnte.

Pierre: Schreib deine Dissertation über den Magnetismus.

Marya: Aber das ist doch dein Gebiet.

Pierre: Ich habe kein Monopol auf diesem Gebiet.

Marya: Ich möchte etwas erforschen, an dem sich noch niemand versucht hat.

Pierre: Und wie willst du das machen ohne eigenes Labor und ohne Finanzen für eine eigene Ausrüstung?

Marya: Ich muss einfach ein Thema finden, bei dem meine Theorie die wichtigen Leute der Akademie überzeugt. Nur so stellen sie mir ein Labor und die nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung.

Pierre: Mach dir nicht zu grosse Hoffnungen.

Marya: Es ist auf jeden Fall ein Versuch wert. Hast du eine Idee? Es sollte etwas Spannendes, etwas Neues sein.

Pierre: Das wird sicher schwierig in unserer Zeit, in der so viele Entdeckungen, besonders in Physik und Chemie gemacht werden.

Marya: Ich habe den Anspruch, eine neue Entdeckung zu machen.

Pierre: Das ist ganz schön anspruchsvoll! Im Moment fällt mir nichts ein.

Marya: Was hältst du davon, wenn ich mich mit den unbekannten Strahlen auseinandersetze?

Pierre: Du meinst die Becquerel-Strahlen?

Marya: Er nennt sie Röntgenstrahlen, weiss aber nicht, woher sie kommen. Henri Becquerel kommt irgendwie nicht weiter.

Pierre: Dann schreib ihm doch mal, er ist Professor in Würzburg, Deutschland.

Marya: Gute Idee, das mach' ich.

Pierre: Marie, ist dir bewusst, dass du die erste Frau in Europa bist, mit einem Dokortitel in Physik?

26. Szene

Jessica: Trotz der seltenen, aber schönen Ausflüge, arbeiteten sie weiterhin hart.

Marie Curie: Mein Tag: Bereitstellen der Mahlzeiten, dann acht Stunden wissenschaftliche Versuche mit den Metallen, abends zwei bis drei Stunden Hausarbeit und Planen des nächsten Tages. Fortsetzen der Studien am Tisch. Oft war bei uns bis zwei oder drei Uhr morgens Licht zu sehen. Für Unternehmungen blieb kaum Zeit, selten besuchten wir mal ein Theater.

Jessica: Und dann gab es eine Veränderung.

Marie Curie: Ja, ich wurde schwanger. Wir hatten uns dieses Kind so sehr gewünscht. Doch für mich war die Schwangerschaft mühsam, weil ich sehr schwach und müde wurde, viel Schwindelanfälle hatte. Ich konnte kaum vor meinen Apparaten stehen, ohne zu leiden. Aber ich durfte die Studien über den Magnetismus der Metalle nicht unterbrechen. Und die Doktorarbeit stand auch noch an.

27. Szene

1896. Pierre und Marie Curie am langen Tisch. Eugène, Bronia und Kasimir kommen. Begrüßung.

Pierre: Bonjour, Papa... Kommt rein! – Nehmt bitte Platz! – Was führt euch zu uns?

Marya: Darf ich euch einen Tee anbieten?

Pierre: Entschuldigung, wir haben halt nur zwei Stühle. Komm Vater, du darfst hier sitzen.

Eugène: Nein danke, nur keine Umstände, wir wollen nicht lange stören. Wir, das heisst, Kasimir und ich haben dich, liebe Marie, seit der Geburt von der kleinen Irène beobachtet und Kasimir, als dein Hausarzt...

- Kasimir:* ...ich habe in der letzten Untersuchung festgestellt, dass durch deine Schwangerschaft und die strenge Arbeit mit den Studien, deine Gesundheit schwer beeinträchtigt worden ist. Ich befürchte, dass dein linker Lungenflügel stark angeschlagen ist und seine Funktion nur noch zu einem kleinen Prozentsatz erfüllt.
- Eugène:* Wir haben uns beraten und, in Anbetracht der Tatsache, dass deine Mutter an Tuberkulose verstorben ist, fürchten wir eine Vererbung und raten dir dringend zu einem mehrmonatigen Aufenthalt im Höhensanatorium von Briançon.
- Marya:* Kommt gar nicht in Frage!
- Pierre:* Marie, es wäre nur zu deinem Besten, dort könntest du die...
- Marya:* ...und die kleine Irène...
- Bronia:* Irène würden wir zu uns nehmen. Unsere Alicja ist noch fast ein Bébé. Ich arbeite noch nicht und habe Zeit und die Liebe für zwei Mädchen.
- Marya:* Das ist lieb, aber, ich gehe nicht. Unter keinen Umständen.
- Pierre:* Marie, sei vernünftig.
- Marya:* Meine Studie über den Magnetismus steht kurz vor dem Abschluss und ich will sie jetzt meinen Auftraggebern abliefern.
- Kasimir:* Deine Gesundheit ist doch wichtiger.
- Marya:* Ich habe gesagt nein und dabei bleibt es!

28. Szene

- Jessica:* Eine angeschlagene Gesundheit, ein Haushalt, ein kleines Kind, zwei Lizentiate in Physik und Mathematik, eine abgeschlossene und erfolgreich publizierte Studie: Das Jahr 1897 war für Sie ein Monsterjahr. Heute würde man sagen, Sie waren eine Powerfrau!
- Marie Curie:* Auch wenn es so scheint, nein, es war für mich ein normales Jahr.

Als Leseprobe steht jeweils nur der halbe Text zur Verfügung.

Wenn Sie den vollständigen Text lesen wollen, bestellen Sie diesen zur Ansicht direkt bei uns.

Freundliche Grüsse



Theaterverlag Elgg
Meuwlys Theaterei GmbH
Solothurnstrasse 54
3303 Jeggenstorf

Tel.: +41 (0)31 819 42 09

E-Mail: information@theaterverlage.ch

Web: www.theaterverlage.ch